

# Freie Schule wagt den Sprung ins kalte Wasser

Trotz fehlender Genehmigung begann gestern der Unterricht – Eltern auf Ärger eingestellt

VON MARTINA WINDRATH

Laura, Iris und Benjamin gingen gestern „illegal“ zum ersten Mal in ihre neue Schule, die es offiziell eigentlich gar nicht gibt: Denn für Regierungspräsident Dr. Franz-Josef Antwerpes ist die „Freie Schule“ im Bürgerzentrum Alte Feuerwache „nicht existent“, solange sie nicht als Ersatzschule mit besonderem pädagogischen Konzept genehmigt ist. Ob sie anerkannt wird, ist die Frage.

Doch die Eltern der drei Fünftklässler sowie die sechs Lehrer und Mitarbeiter der alternativen Schule (bis Klasse 10 geplant), die ohne Gehälter arbeiten, haben sich auf Ärger mit der Schulaufsicht eingestellt: „Wir wagen den Sprung ins kalte Wasser. Es ist wichtiger, den Konflikt jetzt einzugehen, als das Projekt scheitern zu lassen.“

Da grünes Licht für die Freie Schule noch nicht in Aussicht ist, haben die Eltern ihre Pänz an öffentlichen Schulen angemeldet. „Aber da gehen die nicht hin“, unterstreicht Anja Zerlett (29), Mutter von Iris, die die Freie Schule besucht.

„Ich habe die Schule für mein Kind ausgewählt, weil hier die Lehrer sich intensiver um die Pänz kümmern können und der Spaß am Lernen meiner Ansicht nach hier nicht durch Leistungsdruck in viel zu großen Klassen mit zu wenigen Lehrern kaputtgemacht wird“, erläutert ein Vater. „Wir haben hier keinen Direktor. Wir sind hier alle der Direktor, und die Lehrer sind jünger und nicht so streng“, erläutert die kleine



Der Werkunterricht fand unter freiem Himmel statt. Die drei „freien Schüler“ waren mit Elter dabei. Foto: Dzedzic

Laura aus kindlicher Sicht die Vorzüge der Schule, in der die Kinder über Unterrichtsinhalte mitentscheiden und größter Wert auf „projektorientiertes Lernen“ gelegt wird.

Was heißt das? Lehrer Jürgen Boettcher: „Zum Beispiel in der Fahrradwerkstatt auf dem Gelände reparieren wir Räder, lesen etwas in Englisch darüber, berechnen Fahr-Geschwindigkeiten ...“ Was sie am liebsten lernen wollen, ist Laura, Iris und Benjamin relativ klar: „Eng-

lisch, Mathe, Malen, Physik, Chemie, Theaterspielen.“

Grundsätzlich unterscheidet die Freie Schule denn auch „weniger das Was als das Wie“ von anderen Schulen, meint Boettcher, denn die „Lerninhalte sind vom Staat vorgegeben“. So setzen sich Lehrer und Kinder morgens erst einmal an den Frühstückstisch und besprechen, was am Tag gemacht werden soll. Dann steht die tägliche Englischstunde an und später verschiedene Projekte. Gemein-

sam wird für das Mittagessen gekocht. Mathematik und Deutsch gibt es je zwei Stunden pro Woche.

Noten soll es keine geben – bis auf Übergangs- und Abschlußzeugnisse. Schulabschlüsse können aber erst vergeben werden, wenn die Schule, die sich an der Reformpädagogik der 20er und 60er Jahre orientiert, vom Kultusminister anerkannt wird. Und das ist fraglich: „Der läßt sich nicht die Pistole auf die Brust setzen, und dem RP, der das Gutachten für ihn schreibt, liegt noch kein akzeptables Konzept vor“, erklärte gestern RP-Sprecher Bernhard Gratzla. Ein oder zwei Tage Schulbetrieb seien zwar „kein Weltuntergang“, aber dann müssen die „liebesswerten Chaoten“ (RP) mit Bußgeldern rechnen.

Stein des Anstoßes sei etwa, daß es keine Noten und Anwesenheitskontrollen geben soll. Die anerkannte Bochumer Freie Schule habe sich zum Beispiel in diesem Punkt angepaßt. Auch seien die Schülerzahlen zu gering, und es gebe zu wenig Lehrer, um alle Fächer abzudecken. Der Antrag, der erst am 11. Mai beim RP einging, sei von diesem durchaus „mit einer gewissen Sympathie“ betrachtet worden. Die Initiatoren der „Freien Schule“ hätten „eine echte Chance, wenn sie etwa mehr Geduld hätten und da, Ganze nicht übers Knie brechen würden.“ Schließlich wolle die Schule einen finanziellen Zuschuß von 85 bis 90 Prozent vom Land. „Wer bezahlt, muß auch gewisse Ansprüche stellen können.“